

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

5. Tilly in Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

fehrt, das obere Ende unten, in die Erde und sprach: „So wahr dieser Zweig ausschlagen und zu einem mächtigen Baume erwachsen wird, so wahr bin ich unschuldig!“ Das Mädchen wurde hingerichtet; der Zweig aber bekam Leben, wuchs und gedieh und wurde der Baum, der jetzt den Kirchhof schmückt. Da wo die Äste sich zur Laube ausbreiten, da waren an dem dünnen Zweige die Wurzelfasern, die wollen nicht in die Höhe, sondern streben immer seitwärts und nach unten und sind so knorrig, wie nur Wurzeln werden können.

4. Braut und Bräutigam in der Ahlhorner Heide.

Strackerjan: Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg. Oldenburg, 1867.

In der Ahlhorner Heide, eine kleine halbe Stunde von der Aumühle, findet sich eine Menge Hünensteine beieinander. Vornan stehen vier große Steine, dann folgen in zwei langen Reihen vielleicht siebenzig kleinere. Man nennt sie die Bisbeker Braut. Etwa drei Viertel Stunden davon findet sich eine ähnliche, aber noch größere Steingruppe, welche der Bräutigam genannt wird. Einst sollte ein Mädchen aus Großenkneten von ihren Eltern gezwungen werden, eines reichen Bauern aus Bisbek Sohn zu heiraten, obgleich sie einen anderen Jüngling liebte. Als nun die Braut mit ihrem Brautgesolge zur Hochzeit nach Bisbek zog und den Turm der Bisbeker Kirche erblickte, da betete sie, daß der liebe Gott sie lieber in Stein verwandeln möge, als daß sie zu der verhaßten Ehe gezwungen werde. Und so geschah es. Sowohl die Braut mit ihrem Gesolge als der Bräutigam, der ihr von Bisbek entgegen kam, mit dem feinnigen stehen in Stein verwandelt da.

5. Tilly in Oldenburg.

Nach Rätching: Tilly in Oldenburg und Mansfelds Abzug aus Ostfriesland. Oldenburg, 1890.

Gleich im Anfange jenes unglückseligen Krieges zwischen Katholiken und Protestanten, den wir den Dreißigjährigen Krieg zu nennen pflegen, schien es, als ob sich der ganze Lauf desselben durch Oldenburg und die benachbarten Länder wälzen wollte. Der protestantische Heerführer Mansfeld hatte sich nämlich 1623 in Ostfriesland festgesetzt, und Tilly, der Feldherr der Katholiken, zog gegen ihn heran. Noch zögerte letzterer mit dem Vormarsche, weil die Nachricht kam, daß Mansfeld nach Holland abziehen wollte; da traf ein Bericht ein, daß er Ostfriesland zu behaupten beabsichtigte. Nun ließ sich Tilly nicht länger halten. Am 2. September, einem Sonnabende, überschritt er die Grenze, um nach Wardenburg zu rücken, wo er 8 km südlich von der Hauptstadt ein festes Lager bezog. Er wählte eine geräumige Ebene,

welche nach Norden durch eine Hügelreihe Deckung bot. Das ist der Wardenburger Esch, welcher östlich an die Niederungen der Hunte stößt, im Südwesten von dem Dorfe Wardenburg umschlossen und jetzt von der Oldenburger Chaussee in gerader Richtung von Norden nach Süden durchschnitten wird. Hier ist Tillys Lager gewesen. Dem bestimmte, auf Überlieferung beruhende Aussagen älterer Leute des Dorfes bezeichnen noch eine im freien Felde liegende Einsenkung südöstlich von jener Hügelreihe als „Tillysche Tränke“; und am nördlichen Abhange wird mitten im hügeligen Gelände der sogenannte „Tanzmeister“ gezeigt, eine geebnete Stelle, auf welcher außerhalb des Lagers die Söhne des Mars nach dem Waffendienste Erholung suchten im fröhlichen Reigen mit den Schönen des Landes. Im Norden des Wardenburger Esch wurden menschliche Gebeine in größerer Menge gefunden; ebenso im Süden, wo auch Münzen zu Tage gekommen sind. Es wird auch erzählt, daß Tillys Zelt mehr nach Norden zu gelegen habe, daß die Soldaten im Dorfe nicht geraubt, sondern alles bezahlt hätten, eine merkwürdige Überlieferung, die mit den geschichtlichen Nachrichten übereinstimmt; aber die Kirche soll Tilly doch angesteckt haben.

Die Verpflegung des Heeres erfolgte aus dem besetzten Lande, wie es damals immer geschah, und Anton Günther, der damalige Graf von Oldenburg, bewies, daß er nicht umsonst wegen seiner guten Jahresabschlüsse bei den Heerführern ringsum bekannt war. Er lieferte nach Kräften Lebensmittel und Vieh; ja, beim Abzug des Heeres konnte er noch einen Überschuß von hundert Ochsen nach Köln versenden. Das persönliche Auftreten Anton Günthers im Lager trug gewiß sehr viel dazu bei, daß seine Untertanen wenig belästigt wurden. Tilly stellte ihm in Wardenburg zwei Schutzbriefe aus, von denen der umfassendere für ihn selbst bestimmt war, während der andere an die bedrängte Gräfin-Witwe nach Delmenhorst abging, ohne ihr freilich viel zu nützen. Denn schon als Tilly noch in Cloppenburg stand, zog viel Kriegsvolk durch Delmenhorst, um nach Bremen zu gelangen. Eine Rotte von achtzehn Mann überfiel einen Gutsherrn und prügelte ihn jämmerlich durch; sie nahmen mit sich, was sie tragen konnten, und das übrige zerschlugen sie. Weit schlimmer wurden die Belästigungen, sobald Tilly sein Lager in Wardenburg aufgeschlagen hatte. Da fielen trotz Schutzbrief und Schutztruppe streifende Rotten zu Hunderten in das Land, sie nahmen Futter und Mehl, erbrachen Kisten und Kasten und trieben von dem Vorwerke Hude eine ganze Herde Schafe mit dem Hirten weg. In den Dörfern bemächtigten sie sich der Kinder und Pferde und verlangten trotzdem Borspam. In wenigen Tagen plünderten sie einige Vorwerke und viele Dörfer ganz

aus; die Häuser wurden in Brand gesteckt, die Leute davongejagt oder erschossen, und so groß war die Angst vor den Tillyschen, daß die erschossenen Einwohner nicht begraben werden konnten. Eine dauernde Plage blieb für Delmenhorst von nun an dicht an der Grenze die Besatzung von Wildeshausen, welche auch nach Tillys Abzug blieb und fortwährend Streifereien unternahm. Nicht viel anders verhielten sich übrigens in Delmenhorst die Dänen, welche doch befreundet waren. Ihre Mannszucht war durchaus ungenügend; die Lieferungen für die Küche der Gräfin Sibylla Elisabeth wurden von den Wagen gerissen, die Straßen zu Zeiten gesperrt und die Reisenden aufgehalten; der Bürgermeister mußte sein Haus räumen und dem Hauptmann der Kompagnie überlassen; alsdann wurde dasselbe durch einen Trommelschläger in den Straßen zum Verkaufe ausgerufen.

Während die Delmenhorster unter dem Drucke des Wardenburger Lagers seufzten, fanden lebhaftere Verhandlungen von Oldenburg aus mit Tilly, den Ostfriesen und den Abgesandten der Generalstaaten in Emden statt, um die Forderungen des Oberfeldherrn zu erfüllen, welche in zwei Punkten gipfelten: Mansfeld sollte Ostfriesland verlassen und diese Grafschaft frei von jeder fremden Besatzung dem Reiche erhalten bleiben.

Anton Günthers Geschicklichkeit und Versprechungen gelang es in der That, Tilly zum Abzuge zu veranlassen. Er brach sein Lager ab, am 23. September rückte er von Wardenburg fort, am 24. war er in Huntlosen, am 28. in Barnstorf, am 30. in Bahrenburg. Er war also drei Wochen auf oldenburgischem Gebiete gewesen.

6. Das Rathaus zu Bremen.

Zweites Bremer Lesebuch. B. 5. Aufl. Bremen, 1883.

An der nördlichen Seite des Marktplazes in Bremen steht das ehrwürdige Rathaus. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet es sich sowohl durch die Schönheit seiner Formen als auch durch sein Alter aus. Schon im Jahre 1405, als das bisherige zwischen der Sögestraße, dem Liebfrauenkirchhof und der Obernstraße stehende Rathaus nicht mehr genügte, begann man seinen Bau, und im Jahre 1407 war das Hauptgebäude vollendet. Einzelheiten sind noch später vervollständigt, und die Ausrüstung im Innern ist nach und nach beschafft worden. So stand es da, schön und stattlich anzuschauen mit seinen mächtigen, fast 15 m hohen Mauern und dem weiten Dache, mit seinen schönen Spitzbogenfenstern und den zwischen denselben hervortretenden steinernen Figuren, mit seinem von zwölf Säulen getragenen Bogengange und der reich verzierten Galerie.